

Predigt am 13./14.06.2004 – 11. Sonntag im Jahreskreis (Lj.C): Lk 7,36-50 „Jesus und die Sünderin“

Umgang mit Gefühlen – das ist ein wichtiges und zugleich umstrittenes Thema. Die einen sagen, der Mensch müsse seine Gefühle offen zeigen und äußern können. Andere dagegen halten mehr davon, „cool“ zu bleiben, also seine Gefühle, seine Emotionen zu verbergen. Im Bereich von Glaube und Kirche ist es mit den Gefühlen noch einmal eine eigene Sache. Einerseits bezeichnen viele das, was wir hier tun und feiern, gerne als „Gefühlsduselei“, und haben damit den Vorwand, all das als unwichtig oder gar unerträglich abzulehnen. Andererseits tun wir selbst uns oft einigermaßen schwer damit, mit Gefühlen, zumal mit spontanen Gefühlen, umzugehen. Im Gottesdienst, so denken wir doch, muß alles ziemlich kontrolliert sein. Würde jemand plötzlich zu weinen anfangen, weil ihn ein Wort der Verkündigung stark berührt und aufgewühlt hat, wir wären irritiert. Aber auch, wenn jemand seiner Freude spontanen Ausdruck verschaffen würde, wir würden vermutlich die Nase rümpfen und es als Störung empfinden.

Eine Frage wert ist es wohl auch, wie gläubige, kirchlich geprägte Menschen im Alltag mit ihren Gefühlen umgehen: Zu Hause, in unseren Familien, zwischen den Ehepartnern, im Umgang mit den Kindern, aber auch mit schwierigen Nachbarn: Da gibt es positive und negative Gefühle, Gefühle von Sympathie und Antipathie. Werden Konflikte womöglich deshalb oft so lieblos und unerbittlich ausgetragen, weil wir auf die Sachebene zu verlagern trachten, was eigentlich auf der Gefühlsebene abläuft? Wenn ich den anderen gefühlsmäßig nicht akzeptieren kann, dann ist es gar nicht so einfach, richtig damit umzugehen. Vielleicht ist es mir gar nicht bewußt, daß ich nur einen „sachlichen“ Vorwand gesucht habe, um eine weitere Bestätigung für meine Abneigung zu haben. Kein Wunder, wenn dann eine sog. Meinungsverschiedenheit mit unverständlicher Härte ausgetragen wird! In Wahrheit geht es gar nicht so sehr um die Sache, als um das Gefühl, nicht genügend beachtet, „gewürdigt“ zu werden. „Bleiben Sie doch sachlich!“, heißt es dann oft, wo es eigentlich heißen müsste: „Sagen Sie mir doch endlich, was Sie an mir stört!“

Nun, liebe Schwestern und Brüder, auch im eben gehörten Sonntagsevangelium geht es um Gefühle. Ein ganzes Spannungsfeld von Gefühlen wird da vor uns ausgebreitet. Es „knistert“ förmlich vor gegenläufigen Gefühlen:

Da ist als erstes die Person, die alles auslöst; bemerkenswerterweise eine Frau. Sie ist – nach innen und nach außen – von Gefühlen geradezu überflutet. Vieles scheint da zusammenzufließen: Lang aufgestautes Elend; endlich Hoffnung auf Erleichterung, Befreiung, Angenommensein. Eine mächtige Woge trägt sie hinweg über gewichtige gesellschaftliche Regeln und Konventionen. Ohne sich dagegen zu wehren, wagt sie den Skandal, - sie *„trat von hinten an ihn heran. Dabei weinte sie und ihre Tränen fielen auf seine Füße. Sie trocknete sie mit ihrem Haar und salbte sie mit dem Öl.“*

Da ist zweitens Simon, der Gastgeber, der Jesus in sein Haus zum Essen eingeladen hat. Er trägt als Hausherr die Verantwortung – und so empfindet er die Peinlichkeit doppelt. Er ist versucht, sofort einzugreifen, bevor ihm die Sache vollends entgleitet. Wir bekommen durchaus Einblick in das, was in ihm vorgeht: *„Wenn er wirklich ein Prophet wäre, wüsste er, was das für eine Frau ist, von der er sich berühren läßt.“* Sein bislang so sehr geschätzter Ehrengast kompromittiert sich jämmerlich in seinen Augen, weil Jesus all das mit sich geschehen läßt und diese Frau nicht in ihre Schranken weist.

Da ist drittens das „Publikum“, die anderen Gäste, über die der Evangelist Lukas nicht sonderlich viel sagt, so daß auch wir sie vernachlässigen könnten. Und doch ist es alles andere als unerheblich, daß sich diese Szene vor den Augen zunächst Unbeteiligter abspielt, in Gegenwart schweigender, stumm urteilender Gesichter.

Ja - und viertens ist da natürlich noch Jesus selbst. Er steht zwischen allen, und auf ihn sind viele erwartungsvolle Augen gerichtet. Diese Frau berührt nicht nur seine Füße, sie berührt sein Innerstes. Aber auch die hinter einem leicht gespannten Gesicht verborgenen Gefühle des Gastgebers und die Empfindungen der peinlich berührten Zuschauer werden ihm nahe gegangen sein. Der Spannung im Raum entspricht die Anspannung in seiner Seele!

Wie geht nun Jesus mit all diesen widersprüchlichen Gefühlen um? So dürfen wir doch sicher fragen?! - Und da ist es bereits eine ganz wichtige Beobachtung, daß er die Situation nicht überspielt, sondern anspricht: „*Simon, ich möchte Dir etwas sagen!*“ Und wieder einmal erzählt Jesus eine Geschichte, ein kleines Gleichnis; eine entkrampfende und doch entlarvende „Methode“, die Gefühle zu ordnen und zu deuten. Es wird deutlich, daß sich hier zwei Welten gegenüberstehen: „*Wer von beiden wird ihn nun mehr lieben?*“ Und Simon zieht die richtige Folgerung aus dem Vergleich der beiden Schuldner: „*Der, dem er mehr erlassen hat!*“ Genau so ist es, sagt Jesus. Plötzlich erscheint der Gefühlsausbruch dieser Frau, die ja gleich zu Anfang als „Sünderin“, als stadtbekannte Sünderin, vorgestellt wird, plötzlich erscheint diese Frau in einem ganz anderen Licht, und es ist Simon, der sich blamiert hat.

Ich finde das enorm, liebe Gemeinde! Der Gefühlsausbruch dieser Frau wird für Jesus zum Zeichen des Anbruchs der Gottesherrschaft in einem Menschen. An dieser Frau wird der Durchbruch von Vergebung und Liebe, von Freiheit und Zutrauen ansichtig. Sie zeigt, wie tief all dies Neue eingreift in ein Menschenleben, das Neue, das mit Jesus angebrochen ist: das Reich Gottes, die Gottesherrschaft, von der diese „Sünderin“ mehr verstanden hat als die „Gerechten“. Simon, der Phariäer, er dagegen wird zum Zeichen der alten Ordnungen, die unbarmherzig und gefühllos geworden sind. Aber auch für ihn eröffnet sich eine Chance: Eben dieser Konflikt der Gefühle, den er gerade erlebt, das könnte auch für ihn, wenn er sich ihm aussetzt, der Beginn eines Weges sein, der ihn einmal über die alten Ordnungen hinaus- und in Gottes grenzenlose Liebe hineinführen würde. Jesus löst die Spannung im Blick auf Gott, vor dem wir alle Schuldner sind – und durch die Sensibilität und Offenheit seines eigenen Fühlens zeigt er, wie es sein könnte, wenn das Gottesreich nicht nur anbricht, sondern volle Gegenwart wird.

Liebe Schwestern und Brüder, ich weiß nicht, ob sie bis hierher innerlich mitgehen konnten oder ob es Ihnen nicht doch ein wenig zu viel der Gefühle und Vermutungen gewesen ist. Diese Szene im heutigen Evangelium, sie kommt mir vor wie eine Umrißzeichnung, die uns gegeben ist, damit wir sie, nach Kinderart, ausmalen mit den Farben und Erfahrungen unseres eigenen Lebens: Auch ich bin eingeladen in das „Haus des Simon“; auch ich stehe mittendrin im Spannungsfeld meiner Gefühle; auch mir soll klar werden, wo ich stehe: in meinem Verhältnis zu Gott und zu meinen Mitmenschen. Je nach Situation und Lebensalter kann da ganz Unterschiedliches zutage treten! Ein junger Mensch spürt vielleicht den Wunsch, die „coole“ Maske abzulegen, um so spontan, so unbefangen, so ungeniert gefühlvoll sein zu können wie diese Frau im heutigen Evangelium. Ein Erwachsener wagt es vielleicht sogar, sich innerlich der Haltung Jesu anzunähern: Mitempfindend, klärend, lösend mit den eigenen Gefühlen, vor allem aber mit den irritierenden Gefühlen anderer umzugehen. Und ein älterer Mensch wird vielleicht ernüchternd feststellen, daß ihm der Gastgeber Simon bedenklich ähnlich ist und er somit des Entgegenkommens Gottes am meisten bedarf. Aber sehen Sie selbst!

Halten wir vielleicht nur so viel fest: Das heutige Evangelium, das uns Jesus zwischen einer intensiv fühlenden Frau und einem sehr reservierten Mann zeigt, es gibt uns zwar keine letztgültige Auskunft auf die Frage, wie wir mit unseren Gefühlen umgehen sollen. Aber eine zweifache und grundsätzliche Einsicht könnten wir daraus gewinnen: Die eine ist rein menschlicher, wenn Sie so wollen, psychologischer Art und lautet: **Gefühle sind!** Gefühle sind, sie sind da, ob wir wollen oder nicht. Und sie kommen uns umso mehr in die Quere, je mehr wir sie verdrängen, überspielen oder gar ignorieren. Am besten: Wir nehmen sie wahr und sprechen sie an, soweit uns das möglich ist! Die zweite Einsicht könnte sein, daß Gefühle auch für den Glauben, für unsere Beziehung zu Gott bedeutsam sind. Wir glauben nicht in erster Linie mit unserem Verstand, sondern mit unserem Herzen, welches das eigentliche „Organ“ für Gotteserfahrung und Gottesbegegnung ist. Und als „Herz“ bezeichnen wir nicht zuletzt den Sitz unserer Gefühle und Emotionen. Diese aber müssen gedeutet, u.U. gereinigt werden im Hinblick auf das Reich Gottes, das keineswegs reine Gefühlssache ist, sondern sehr viel mit Vernunft und Verstand zu tun hat. Es wird – wie so oft - darauf ankommen, daß dieses Verhältnis ausgewogen ist, daß Gefühl und Verstand aufeinander achten und sich gegenseitig ergänzen. – Ich habe das „Gefühl“, wir haben uns verstanden!